4 Subjekt der Auslegung

Im Folgenden werden Entwürfe evangelikaler Bibelhermeneutiken unter dem Gesichtspunkt dargestellt, wie sie die Rolle derer bestimmen, die biblische Texte auslegen. Mit dieser Rolle verbinden sich mitunter auch Forderungen nach bestimmten Grundhaltungen und Vorverständnissen. Maßgeblich für dieses Kapitel ist demnach, wie die jeweiligen Hermeneutiker die Rolle der Auslegenden gegenüber biblischen Texten bestimmen. Die jeweils am Ende der Darstellungen erfolgende Kritik prüft die jeweiligen Entwürfe auf Konsistenz und Schlüssigkeit. Leitend ist dabei die Frage, ob und inwiefern Auslegende im Rahmen der Entwürfe befähigt werden, die ihnen zugeschriebene Position gegenüber den Texten zu reflektieren.

Beginnen wird die Darstellung mit Gerhard Maier, dessen Hermeneutik zu den wichtigsten ausgearbeiteten Hermeneutiken im evangelikalen Spektrum zählt. Auch wenn sowohl die Erstauflage seiner Hermeneutik als auch seines äußerst populären Buches *Das Ende der historisch-kritischen Methode* vor 1990 erschienen, bilden sie doch vielfach einen Ausgangspunkt, zumindest aber eine Folie, an der sich in evangelikalen Kontexten abgearbeitet wird.[1]

4.1 Gerhard Maier

4.1.1 Zur Person

Gerhard Maier, Jahrgang 1937, studierte zunächst Jura, ehe er nach kurzem Studium der Kunstgeschichte zu Evangelischer Theologie wechselte. Seine Promotionsschrift im Fach Neues Testament *Mensch und freier Wille* erschien im Jahr 1971. Nach dem Vikariat wurde er Studienleiter des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen. Von 1980 bis 1995 war er dessen Rektor. Im Jahr 2001 bis zu seinem Ruhestand 2005 war Maier schließlich Bischof der Württembergischen Landeskirche.

1 Maier, Hermeneutik; ders., Ende.

https://doi.org/10.14361/9783839445235-021 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die *Biblische Hermeneutik* Gerhard Maiers ist eine der umfänglichsten deutschsprachigen Bibelhermeneutiken im evangelikalen Feld. Sie schließt an seine Streitschrift *Das Ende der historisch-kritischen Methode* von 1974 an.

Die folgende Darstellung beginnt mit Maiers Ansatzpunkt, einer Inversion von auslegendem Subjekt und Objekt der Auslegung, die für die allermeisten evangelikalen deutschsprachigen Bibelhermeneutiken zum Maßstab geworden ist.[2] Nach Abschnitten zu Maiers eigener Ortsbestimmung und zur Rolle der Auslegenden beschließt eine Zusammenfassung die Darstellung.

4.1.2 Ausgangspunkt

Maier beginnt seine Hermeneutik mit einer Rechtfertigung: Eine spezielle biblische Hermeneutik sei vonnöten, um biblischen Texten angemessen zu begegnen. Diese These versucht er anhand einer *quaestio* mit Proargumenten, Kontraargumenten und Schlussfolgerung zu untermauern. Das ausschlaggebende Kriterium ist für ihn die Offenbarung selbst.[3] Seine Grundthese der Notwendigkeit einer dezidiert biblischen Hermeneutik begründet Maier zunächst mit vier thetischen Argumenten: Zunächst sei die Bibel gegenüber anderen Texten unvergleichlich. Dies sei auch darin begründet, dass die Verfasser der biblischen Texte »von sich weg auf *Gott als Urheber* ihrer Botschaft« verwiesen. Zudem sei es die Bibel, die »eine eigentümliche, unverwechselbare *Relation zwischen Gott und dem Ausleger* aufbaut« und dabei »eine Umformung des Auslegers und seiner Existenz intendiert.«[4] Zuletzt macht Maier einige Aporien stark, die seines Erachtens in der Bibelexegese zutage treten. Beispielsweise sei der Bibelzugriff stets voraussetzungsvoll, da sich im Medium der Bibel unvergleichliche Personen begegneten und diese Menschen mit der Infragestellung ihrer Voraussetzungen konfrontiere.[5] Auch die Spannung von Offenbarung und Geschichte, von singulären und prinzipiell wiederholbaren Ereignissen, seien bleibende Aporien der Auslegung. Insgesamt sei aufgrund der vorgebrachten Argumente nur eine speziell biblische Hermeneutik ihrem Gegenstand angemessen. Denn ohne eine solche

> müßten [wir] unsere Augen vor der Wirklichkeit verschließen, wenn wir die Besonderheit der göttlichen Offenbarung in der Bibel verleugnen und das Verstehen der biblischen Botschaft zu einem Teilbereich der ›normalen‹ menschlichen Hermeneutik machen wollen.[6]

Nach diesen Argumenten für seine Ausgangsthese diskutiert Maier zwei mögliche Einwände. Dem Harnack'schen Bedenken, eine *hermeneutica sacra* entferne sich von der reinen Erkenntnis des Objekts, entgegnet Maier, dass der Anspruch der Bibel durch eine

2 Mit Pannenberg, Systematische Theologie, I, 45–47, geht die Bestimmung der Theologietreibenden als Subjekt der Theologie auf eine Reformbewegung zurück, die bereits mit Abraham Calov und Johann Andreas Quenstedt einsetzte.

3 Vgl. für das Folgende Maier, Hermeneutik, 12–18.

4 Ebd., 15, Herv. i. O.

5 Vgl. ebd., 15f.

6 Ebd., 16f., Herv. i. O.

https://doi.org/10.14361/9783839445235-021 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gleichordnende allgemeine Hermeneutik unterlaufen werde, da hier die Einmaligkeit der biblischen Offenbarung und der Anspruch der Texte nicht ernst genommen werde. Dem zweiten Einwand, ob es im Sinne von Gottes Schöpfungsordnung zulässig sei, neben eine allgemeine Erkenntnis beziehungsweise Hermeneutik eine weitere zu stellen, begegnet Maier mit Verweis auf den Riss, der durch den Sündenfall eingetreten sei. Da Gott und seine Offenbarung dem Mensch entfremdet seien, sei »ein neues, ein besonderes Verstehen notwendig.«[7] Entsprechend sieht Maier seine These der Notwendigkeit einer eigenständigen biblischen Hermeneutik bestätigt.

Dies ergibt bei Maier einen klaren Ausgangspunkt: »Biblische Hermeneutik setzt bei der schriftgewordenen Offenbarung an und ordnet alle anderen Ansprüche diesem Hören auf die Schrift unter.«[8] Eine Hermeneutik, die den Menschen ins Zentrum stelle, den methodischen Zweifel lehre und damit die Infragestellung von Tradition und deren Autorität propagiere, sei nicht zielführend. Problematisch sieht Maier daran vor allem die Entkoppelung von Wahrheit und Offenbarung, die in eine Koppelung von Wahrheit und Vernunft übergegangen sei.[9] Hierdurch sei nicht nur die eigentlich angemessene *hermeneutica sacra* zusammengebrochen; auch »Vernunftwahrheiten seien Tatsachenwahrheiten vorgeordnet« worden.[10] Da solche Vorordnung der menschlichen Vernunft die Sünde des Menschen unterbestimme, lehnt Maier auch das knapp angedeutete Hermeneutikkonzept Gadamers ab. Auf Einverständnis zielend, verkenne eine solche Hermeneutik, zumindest mit Blick auf die biblischen Texte, dass hier nicht »prinzipiell Gleiche in Austausch und Gemeinschaft miteinander eintreten.«[11]

Maier konzipiert von Anfang an eine bewusst streng hierarchisch gegliederte Ordnung. Gott begegnet den Menschen durch das Medium biblischer Texte. In der Erkenntnis dieser göttlichen Zuwendung unterwerfen sie sich in Gehorsam. Diese Form der Demut verbindet sich bei Maier mit einem großen Vertrauen in die reformatorische Grundüberzeugung der Selbstauslegung der Schrift. Jener Grundsatz wäre für Maier »sinnlos, wenn er nicht die Vorordnung der Schrift vor dem menschlichen Ausleger zum Ausdruck brächte.«[12] Wer anders arbeite und so den Selbstanspruch der Bibel nicht ernst nehme, komme zwangsläufig zu falschen Ergebnissen:

> Das Schlimmste, was dem Hörer passieren kann, ist dies, daß er das Rederecht dessen, was ihm als Offenbarung begegnet, aus prinzipiellen Gründen einschränkt. Dann muß er sich verhören. Dann muß aus der Begegnung eine Entgegnung werden.[13]

Maiers Hermeneutik setzt hier als Vorbedingungen gelingender Auslegung eine Haltung der Auslegenden voraus, die den Text als Offenbarung Gottes erkennt und sich ihr unterwirft. Der Bibel im Sinne Maiers wird nur gerecht, wer sie wegen ihres Selbstanspru-

7 Ebd., 17.
8 Ebd., 28.
9 Vgl. ebd., 19.
10 Ebd., 20.
11 Ebd., 22.
12 Ebd., 23. Dies wird von Maier mit einer umfänglichen, an die Altprotestantische Orthodoxie erinnernde Bibelstellenreihe unterstrichen.
13 Ebd., 24.

https://doi.org/10.14361/9783839445235-021 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ches als Offenbarung wahrnimmt. So können für Maier »Schriftauslegung und Schriftverständnis grundsätzlich nur induktiv verfahren.«[14] Folgerichtig weist Maier die Forderung einer voraussetzungslosen Bibelexegese ab. Da Wissenschaft stets voraussetzungsreich sei, hindere »die Theologie nichts daran, zuzugeben, daß sie ›als Wissenschaft je und je getragen und bestimmt (ist) vom Glauben‹.«[15]

Alles in allem sind es für Maier nicht Auslegende, welche biblische Texte auslegen, sondern die Schrift, die zu den Auslegenden redet. Nur wer den Selbstanspruch biblischer Schriften als Offenbarung Gottes anerkenne und sich dem göttlichen Imperativ unterwerfe, könne überhaupt etwas Relevantes erkennen. Damit sind Auslegende und Ausgelegtes in einem zirkulären Prozess gedacht: Gottes schriftgewordene Offenbarung verschafft sich in den Menschen Raum, sich selbst auszulegen.

Nach dieser Bestimmung von Gegenstand und Subjekt gilt es nun, den Ort zu bestimmen, wo Theologie und Textauslegung nach Maiers Ansicht sinnvollerweise ansetzen sollten.

4.1.3 Eigene Ortsbestimmung

Wie in Kapitel 2 angedeutet, ist die Abgrenzung von universitärer Theologie ein gängiges Moment des Evangelikalismus. Auch für Maier sind die entscheidenden Problemfiguren universitärer Theologiegeschichte Johann Salomo Semler, Ernst Troeltsch und Rudolf Bultmann.[16]

In der Klärung seines Standpunktes setzt sich Maier vor allem mit Semler auseinander, den er für die in seinen Augen fehlgeleitete Entwicklung universitärer Theologie in erster Linie verantwortlich macht. In dessen Gefolge habe sich die Rolle der Auslegenden im Rahmen protestantischer Theologie deutlich gewandelt:

> Die allgemeine Anerkennung des Semler'schen Grundsatzes, daß die Bibel als ein Buch wie jedes andere zu behandeln sei, hat die Theologie in eine endlose Kette nicht nur von Ratlosigkeiten, sondern auch von inneren Widersprüchen gestürzt. Sie, die der Bibel so zunehmend gern Widersprüche nachweisen wollte, hat gerade darin schier Unüberbietbares geleistet. Dabei ist, was am Anfang ein characteristicum protestanticum (protestantisches Merkmal) war, zur allgemein christlichen Krankheit geworden.[17]

Hinter den vielfachen Verurteilungen Semlers verbirgt sich Maiers tiefe Unzufriedenheit mit dem Mainstream der exegetischen Forschung seiner Zeit, deren Wurzel er in Semlers Kritik erkennt.[18] Auf den Spuren Semlers verfolgten Auslegende das Ziel, der Bibel fälschlich innere Widersprüche zu unterstellen und damit die Autorität der Schrift zu untergraben. Damit mache sich diese Form der Theologie selbst zum Maßstab der

14 Maier, Hermeneutik, 26.

15 Ebd., 33, op. cit. Dinkler, Bibelautorität, 7.

16 Vgl. hierzu Maiers Buch im Kontext der Bultmannkontroverse, *Das Ende der historisch-kritischen Methode*, Zur Maiers Selbstverortung des Buches vgl. Maier, Hermeneutik, 332.

17 Ders., Ende, 5, Übs. i. O.

18 Auch die als Degradierung wahrgenommene Stellung der Dogmatik gegenüber der Exegese geht in diese Richtung, vgl. ebd., 6.

https://doi.org/10.14361/9783839445235-021 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bibel.[19] Ebenso sei die aktuell gängige Methodik ein Einfallstor für Willkür; ja, sie verhindere, dass Auslegende ihren ›Verantwortungshorizont‹ frei wählten.[20] Letztlich, so ist Maier hier zu lesen, habe Semlers Reform die Auslegenden der vormals freien Wahl beraubt, sich für das zu entscheiden, was die Autorität der Schrift ihnen vorgibt.

Damit ist die für Maier entscheidende Kategorie aufgerufen. In der Frage nach dem Subjekt der Auslegung geht es ihm zufolge immer schon um die Autorität der Schrift. Auslegende sollen aufgrund einer gewissen Haltung gegenüber biblischen Texten bestimmte Herangehensweisen von vornherein ablehnen. Hierzu schreibt Maier:

> Denn das Korrelat (Entsprechung) zur Offenbarung ist nicht Kritik, sondern Gehorsam, ist nicht Korrektur – auch nicht aufgrund der teilweise anerkannten und verwendeten Offenbarung –, sondern Sich-Korrigieren-Lassen.[21]

Historisch-kritisches Arbeiten bedeute daher, »im Grunde die menschliche Eigenmächtigkeit und deren Maßstäbe gegen den Anspruch der Offenbarung« aufrechtzuerhalten.[22] Entsprechend ist diese Art, Theologie zu treiben, für Maier letztlich Ausdruck menschlicher Sünde.

Maier hat seine eigene Ortsbestimmung 2020 in einem Grußwort anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der *Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel*, ehemals Freie Evangelisch-Theologische Akademie, nochmals bekräftigt. Mit Blick auf die kommenden Jahre äußerte er sich darüber hinaus besorgt über die aktuellen Entwicklungen:

> Um es offen zu sagen: Ich rechne nicht damit, dass der Protestantismus noch einmal zu den großen Konfessionseinheiten zurückfindet, die er Ende des 16. Jahrhunderts erreicht hatte – mit dem Luthertum, den Reformierten und der Täuferbewegung. Die Frage nach dem Wort Gottes und dem Vertrauen, das es verdient, wird uns wohl weiter und weiter auseinander treiben. Darüber hinaus sind offenbar große Teile des evangelikalen Mainstreams dabei, die Seite zu wechseln. Umso wichtiger ist es, dass jedes [sic!] von uns in seinem Verantwortungsbereich mit Hingabe in der Nachfolge Jesu bleibt, Zeugnis gibt von seinem Wort und in der glühenden Retterliebe lebt.[23]

Maiers Statement ist bemerkenswert. Zwar konstatiert er ein zunehmendes Auseinanderfallen der protestantischen Christenheit über die Frage der Autorität des Wortes Gottes. Dass Maier diese Frage nach Autorität biblischer Texte von dem Seitenwechsel großer Teile des Evangelikalismus auseinanderhält, deutet jedoch darauf hin, dass er Traditionsabbrüche sieht, die jenseits der formalen Autorität biblischer Texte liegen. Möglicherweise stehen an dieser Stelle sozial- und sexualethische Gesichtspunkte im Vordergrund, in deren Aushandlung zumindest im deutschsprachigen Evangelikalis-

19 Vgl. ebd., 5.
20 Vgl. Ders., Hermeneutik, 336.
21 Ders., Ende, 18.
22 Ebd., 20.
23 Ders., Gratulation, 00:03:40.

https://doi.org/10.14361/9783839445235-021 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mus, etwa mit Blick auf das Thema Homosexualität, in den letzten Jahren durchaus Bewegung gekommen ist.[24]

Zusammenfassend entwickelt Maier seinen Standpunkt in Abgrenzung von in seinen Augen Fehlentwicklungen der Theologie. Diese führt er auf Semlers Lehre zurück, die den Gegenstand der Theologie zu einem bloßen Verfügungsobjekt gemacht habe. Die Methodik dieser Form von Theologie sei darauf ausgelegt, biblische Texte genau wie andere Texte zu behandeln und so deren Autorität zu untergraben. Aufgrund solcher Haltung regiere Willkür in universitär geprägter Auslegung, da sie sich nicht mehr eindeutig orientiert wisse und hierdurch ihre Verantwortung gegenüber der Gemeinde nicht wahrnehme. Als jüngstes Resultat dieser Fehlentwicklung konstatiert Maier ein Auseinanderfallen einer überkonfessionellen Einheit: des Evangelikalismus.

4.1.4 Zur Rolle der Auslegenden

Wie soeben dargestellt, kommt dem auslegenden Subjekt bei Maier die Freiheit zu, sich in Gehorsam dem göttlichen Wort unterzuordnen. An dieses Grundmoment seiner Streitschrift *Das Ende der historisch-kritischen Methode* von 1974 schließt seine *Biblische Hermeneutik* nahtlos an. Darin steht durchweg die biblischen Schriften im Vordergrund, nicht die Auslegenden. Dies schlägt sich auch in der Gliederung seiner Hermeneutik nieder: Nur ein kurzes Kapitel von 18 Seiten – etwa ein zwanzigstel des Buches – widmet Maier exklusiv den Auslegenden.

Maiers Hermeneutik ist durchgängig vom Dualismus von Auslegenden und Text geprägt. Wie bereits in seiner Streitschrift von 1974 versucht Maier hier, der Eigenmächtigkeit beziehungsweise Subjektivität von Auslegenden mit einer objektiven Größe beizukommen, wofür Maier den Selbstanspruch der Bibel anführt. Nicht der Mensch greift auf die Schrift zu, sondern Gott greift durch die Schrift auf den Menschen zu: »Denn der Anspruch der Bibel, die er [ein Auslegender] auslegen soll, ist ja das Gegenteil von der These, daß ›derselbe menschliche Geist zu uns‹ spricht. Vielmehr will Gott mit uns reden!«[25] In der Auslegung sollen Gläubige nach Maier dem Wirken Gottes Raum geben, um anstatt Menschenwort Gottes Wort darin zu finden. Damit werden sie letztlich zu Objekten von Gottes Wirken und Gottes Wort zum sie führenden Subjekt.[26]

Die normative Verbindlichkeit ergibt sich für Maier aus der göttlichen Autorität der biblischen Texte. Sowohl in *Das Ende der historisch-kritischen Methode* als auch in seiner *Biblischen Hermeneutik* verwendet Maier die Begriffe ›Offenbarung‹ und ›Bibel‹ beziehungsweise ›Schrift‹ bewusst austauschbar, um den unbedingten Geltungsanspruch der biblischen Texte zu unterstreichen. Die sich hieraus ergebende Indifferenz in der Rede vom Anspruch der Offenbarung einerseits und Anspruch der Texte andererseits ist durchaus gewollt, ja es ist im Grunde die Kernaussage Maiers. Die Bibel kann ihm zufolge gemäß ihrem Selbstanspruch kein Gegenstand menschlicher Sachkritik sein, sondern ist selbst autoritative Offenbarung Gottes, die auf die Transformation der Lesenden und Hören-

24 Vgl. Kap. 6.

25 Maier, Hermeneutik, 10, op. cit. Oepke, Schriftauslegung, 54.

26 Vgl. ebd., 10f.

https://doi.org/10.14361/9783839445235-021 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA

den abzielt. Damit werden letztlich Lesende zu passiv Empfangenden der Offenbarung erklärt – die Schrift allein ist Subjekt ihrer Auslegung.

Für Maier ist die Frage der transformatorischen Absicht des in der Schrift begegnenden Heiligen Geistes von zentraler Bedeutung. Ihn interessiert das Wirken des Geistes *an* den Auslegenden. Von hier aus bestimmt Maier die Relation von Schrift und Mensch näher. Die Bibel begegne Menschen nicht als subjektive, sondern als objektive Wahrheit. Durch den Dialog mit ihr verändere sich die Erfahrungswelt der auslegenden Person wie auch deren Entscheidungen. Maiers Dialogbegriff meint an dieser Stelle nicht ein Begegnen auf Augenhöhe, sondern vielmehr ein hörendes Unterwerfen unter das ewige Wort Gottes, das Menschen in der Bibel antreffen. Dabei begegne die »Offenbarung nicht einfach als eine verabsolutierte Textwelt«, sondern als »Medium des göttlichen Redens.«[27]

Auch wenn jene Textwelt für Maier nicht gegeben ist, bestimmt er der Anspruch der Bibel als Medium Gottes durchaus als absolut. Denn ein neutraler Umgang mit der Schrift sei bereits durch den Anspruch der Bibel, Lesenden eine Entscheidung zuzumuten, verfehlt – ja, es sei ein aktives Widersetzen gegen diesen existentiellen Anspruch der Offenbarung:

> Ein Ausleger, der sich dieser Veränderung widersetzt, indem er z. B. irgendeine ›Neutralität‹ beansprucht, gerät in einen existentiellen Widerspruch zu der Offenbarung, die er auslegen und verstehen möchte.«[28]

An dieser Stelle sind deutliche Nähen zu Bultmann auszumachen. Die Rede von Entscheidung und existentiellem Anspruch weisen das geitelte Problembewusstsein aus, dass die gängige Theologie mit ihrer historischen Kontextualisierung den Texten zu wenig abgewinnt. Für beide sind die Lesenden in die Entscheidung gerufen, für beide zielen die biblischen Texte auf die Transformation der Lesenden.

Für Maier ist die Transformation der Lesenden der biblischen Texte nicht Zielbestimmung, sondern Bedingung einer angemessenen Grundhaltung der Auslegenden. Entsprechend geht für Maier die Affirmation der biblischen Schriften als verbindliches Wort Gottes der Auslegung voraus. Die transformierende Kraft der Offenbarung werde nur durch den Geist an den Auslegenden wirksam, der diese in die Nachfolge Christi rufe.[29] Da Auslegende durch den Geist von der Wahrheit der widerfahrenen Offenbarung erleuchtet seien, folge kein blinder, sondern eben ein erleuchteter Gehorsam, der jede menschliche Überordnung über Gottes Wort verbiete. In diesem Sinne hält Maier fest: »Ohne die Praxis der Nachfolge läßt sich also keine christliche Hermeneutik aufbauen.«[30]

Maier geht bewusst den Weg, nach einer dezidiert christlichen Hermeneutik zu fragen. Da die Bibel als autoritatives Wort Gottes menschlichen Reflexionen des Zugangs nicht unterworfen werden könne, hat er gar nicht den Anspruch, eine allgemein gültige Hermeneutik für alle Textkorpora zu skizzieren. Notwendige Voraussetzung des Ver-

27 Ebd., 45.
28 Ebd., 46, Herv. i. O., vgl. ebd., 16.
29 Vgl. ebd., 47f.
30 Ebd., 47.

https://doi.org/10.14361/9783839445235-021 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA

stehens sind auch bei Maier Formen der Aneignung, genauer, die Praxis der Nachfolge. Entsprechend bestimmt er den Heiligen Geist als Transmission zwischen den Lesenden und den biblischen Schriften, als Mittler des Glaubens. Auslegende seien demnach nicht alleinig für das (Miss-)Verstehen eines Textes verantwortlich, sondern bleibend auf den Geist angewiesen.[31] Es ist der Heilige Geist, der hier das christliche Verständnis von Texten überhaupt erst ermöglicht.

Maier insistiert dabei auf der Qualität des konkreten Geistwirkens. Nichtgläubigen sei lediglich die Erkenntnis äußerer Klarheit im Sinne einer Klärung von Grammatik und Wortbedeutungen möglich. Für die innere Klarheit der Schrift hingegen setze die »Offenbarung selbst […] für ein ausreichendes und angemessenes Bibelverständnis beim Ausleger den heiligen Geist und den Glauben voraus.«[32] Für Maier ist es demnach »nicht zulässig, *vor* jedes Bibelstudium die Forderung einer Wiedergeburt zu setzen.«[33] Für die äußere Klarheit ist sie nicht vonnöten.

Hier wie auch an anderer Stelle überblendet Maier die Begriffe ›Glaube‹ und ›Wiedergeburt‹. Dass die Wiedergeburt das eigentliche Ziel des Heiligen Geistes ist, steht für Maier außer Frage. Es geht Maier hier nicht um eine intellektuelle Einsicht, sondern um eine geistliche. Der Geist allein eröffne den Wiedergeborenen alles, was er offenbaren will. Ebenso setzt Maier den Begriff ›Offenbarung‹ bewusst dem biblischen Zeugnis gleich. So kommentiert er auch Luthers Lehre von der Selbstauslegung der Schrift mit Blick auf Auslegende wie folgt: »Die Offenbarung bildet sein Bewußtsein, sein Denken und Wollen – nicht: er versteht die Offenbarung aufgrund seines Bewußtseins, Denkens und Wollens. Vielmehr macht sich die Offenbarung ihm verständlich.«[34] Alles wird auf die eine Frage zugespitzt: »Wahrscheinlich ist die wichtigste hermeneutische Entscheidung diejenige, ob wir den Ausgangspunkt bei der Offenbarung selbst oder beim Menschen nehmen.«[35] Mit der Überblendung von Bibel und Offenbarung setzt Maier voraus, dass Auslegende qua Glauben und damit als Wiedergeborene die biblischen Texte von vornherein als Offenbarung verstehen.[36]

Maier zeigt sich in seiner Hermeneutik nicht nur als scharfer Kritiker universitärer Ansätze. Seinem geistlichen Anliegen entsprechend gibt es bei Maier immer wieder auch predigtnahe Stellen.[37] Diese seelsorgerische Richtung baut Maier am Ende seiner Hermeneutik unter dem Gesichtspunkt der Gemeindebindung der Auslegenden weiter aus. Die Exegese soll demnach nach erster Erschließung des Textes das Gespräch mit anderen biblischen Texten, mit anderen Auslegungen, auch im dogmatischen Bereich, sowie mit der Gemeinde fortsetzen, ehe der zeitgeschichtliche Kontext in den Blick gerät.[38] Dieser Weg mündet bei Maier darin, dass Auslegende vor allem Zeugen in der Gemeinde darstellen. Dies nötige zur »Abklärung der Gewissheit«, die zur Zeugenschaft »im Voll-

31 Vgl. Maier, Hermeneutik, 37.

32 Ebd., 41.

33 Ebd., 41, Herv. i. O.

34 Ebd., 23.

35 Ebd., 19.

36 Vgl. ebd., 335–337.

37 Vgl. etwa ebd., 49.

38 Vgl. ebd., 347. Unter Letzterem ist dem Kontext nach zu urteilen nicht das Umfeld der Texte, sondern der Auslegung gemeint.

https://doi.org/10.14361/9783839445235-021 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sinne« dazugehöre.[39] Mit dem letzten Absatz des Buches unterstreicht Maier nochmals die kommunikative Absicht seiner Hermeneutik:

> Nur in diesen Kategorien: im Gespräch, in der Kommunikation, im Zeugnis und in der Begegnung ist der Vorgang der Auslegung richtig faßbar. Daraus muß notwendig eine ›Hermeneutik der Begegnung‹ entstehen. Denn Begegnung ist der Grundcharakter der Offenbarung. Sie hat freilich ihr Ziel nicht in der Begegnung mit ihr selbst. Ihr Ziel ist vielmehr – Jesus (Joh 21,4; Mt 17,8).[40]

Insgesamt ist für Maier die Haltung der Auslegenden, den biblischen Texten in Denken und Leben den Vorrang zu geben, von entscheidender Bedeutung. Gottes Absicht, durch sein Wort dem Menschen zu begegnen, müsse Offenheit entgegengebracht werden, auf dass eine Transformation des Menschen möglich wird. Ohne diese Offenheit stoßen Auslegende nach Maier nicht zum eigentlichen Verständnis der göttlichen Offenbarung vor. Entsprechend stellt für Maier die Transformation des Menschen, die er mit Wiedergeburt identifiziert, nicht die Voraussetzung, wohl aber das Ziel der Bibellektüre dar. Für die *claritas interna*, die innere Klarheit, sei sie jedoch unabdingbar.

Maier hält die geforderte Offenheit durchaus nicht für eine neutrale Position. Das Wort Gottes rufe vielmehr in die Nachfolge Christi. Nur wenn Auslegende positionell nach der geistgewirkten Transformation streben, werde die notwendige Bedingung gelingender Auslegung erfüllt. Eine Theologie, die sich der Neutralität verpflichte, verfehle die Absicht des Wortes Gottes.

4.1.5 Zusammenfassung und Kritik

In seinem Ansinnen, den richtigen Ort von Theologie und Auslegung zu bestimmen, beginnt Maier mit der Kritik der jüngeren Theologiegeschichte. Da es seit Semler die Intention der Theologie sei, nach Widersprüchen zu suchen, gelange sie notwendig zu falschen Ergebnissen und nehme die prinzipielle Differenz von Gott und Mensch nicht ernst. Der von der neueren Theologie in Anschlag gebrachte kritische Gebrauch der Vernunft gilt ihm entsprechend als Ausdruck menschlicher Selbstermächtigung.

Von Auslegenden fordert Maier daher ein frommes Vertrauen beziehungsweise den Gehorsam gegenüber der Schrift ein. Nur empfangend könne die eigentliche Intention Gottes, die Wiedergeburt der Menschen, an ihr Ziel kommen. Ein menschliches Wollen gegenüber der Schrift sei entsprechend nur dann sachgemäß, wenn es selbst aus den biblischen Schriften klar hervorgehe. Die Wahrheit biblischer Texte, die Tatsachen berichten würden, ist in dieser Konzeption den Vernunftwahrheiten prinzipiell vorgeordnet, wie in Kapitel 5.1.1 näher ausgeführt wird.[41]

Die Rolle der Auslegenden besteht nach Maier darin, die biblischen Texte in ihrer eigentlichen Intention ernst zu nehmen und davon Zeugnis zu geben. Zeugnis und Ausle-

39 Ebd., 358.

40 Ebd.

41 Der Tatsachenbegriff wird von Maier vielfach verwendet, vgl. u. a. ebd., 20f.; zur Problematik des Begriffs vgl. Kap. 5.2.4.

https://doi.org/10.14361/9783839445235-021 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gung seien dabei stets auf Korrektur seitens der (Mit-)Gläubigen angewiesen. Statt einer Trennung von Kirche und Theologie sei Letztere »vielmehr in die Kirche *hineinzustellen*.[42] Ideale Auslegende sollen demnach im Grunde nur das zum Ausdruck bringen, was ihnen von der Offenbarung her als Gottes Wort entgegenkommt – in und durch gläubigen Gehorsam und in Übereinstimmung mit ihren Gemeinden.

Für Maier ist praktische Nachfolge ein wichtiges Moment christlicher Bibelhermeneutik. Mit dem Verhältnis von Nachfolge und Hermeneutik ist ein grundsätzlicher Punkt berührt, der im vorangehenden Kapitel unter dem Stichwort ›Krise des Historismus‹ verhandelt wurde: Wie wird das, was vergangen ist, vergegenwärtigt und wie kann es in der Gegenwart Verbindlichkeit mit Blick auf das Handeln beanspruchen? Ist die Geltung, etwa der biblischen Schriften, in konkreten Lebensvollzügen nicht stets durch Kontexte wie beispielsweise geistlichen Erfahrungen geprägt? Wie auch immer diese Relationen im Einzelnen zu bestimmen sind, so ist das ›Lebensverhältnis‹ von Auslegenden und Text ein zentraler Gesichtspunkt, den Maier mit Bultmann teilt.[43]

Maier schreibt selbst nichts zu Kultur. Selbst die Deutung seines im vorangehenden Kapitel zitierten Grußwortes in Basel – der Mainstream des Evangelikalismus sei dabei, die Seiten zu wechseln – als Auffassung, hier zerfalle eine Traditionskultur, ist spekulativ. Maier stellt vielmehr die biblischen Texte in den Vordergrund. Als Mittler und Garant dafür, dass das Wort Gottes richtig verstanden wird, steht bei Maier ganz klassisch der Heilige Geist. Er stiftet Glaube und Liebe, die Maier als Voraussetzung für eine angemessene Bibelauslegung ansieht. Damit ermöglicht allein der Geist innere Klarheit. Ungläubige beziehungsweise Nicht-Wiedergeborene können allenfalls äußere Klarheit erlangen. Dadurch versucht Maier gleich auf zwei Ebenen, die Autorität biblischer Schriften als Wort Gottes abzusichern und der von ihm beklagten Beliebigkeit Einhalt zu gebieten. Nur wenn einerseits die Bibel das Wort Gottes ist und andererseits die Einsicht, diesem göttlichen Wort zu vertrauen, durch den Geist geschieht, sind nach Maier Auslegende wahrhaft frei, sich gemäß der göttlich vorgegebenen Norm zu verhalten und Christus nachzufolgen. Gemeindeglieder werden dazu nach Maier nur dann motiviert, wenn die Auslegenden als gewiss gewordene Zeugen der Offenbarung auftreten.

Offen bleibt in diesem Zusammenhang die Frage nach bleibenden individuellen Differenzen bei aller Affirmation. Selbst wenn in gehorsamer Unterordnung den biblischen Texten vertraut und ihnen Folge geleistet wird, bleibt unklar, womit einzelne Auslegende dieses oder jenes Verständnis rechtfertigen können – sei es auf die Texte insgesamt oder auf konkrete Stellen bezogen. Maiers Konzept läuft darauf hinaus, dass Auslegungen, solange die Unterwerfung unter das Wort gegeben ist, mit Recht Geltung beanspruchen können.

Dieser Minimalnenner speist sich durch das fromme Grundvertrauen Maiers, dass Gottes Wort, vom Geist im Ursprung wie auch in der konkreten Situation vermittelt, Auslegende hinreichend orientiert. Deren Eigenmächtigkeit begegne Gott selbst durch die objektive Größe der biblischen Texte als seinem Wort, das zu Nachfolge und Gehorsam aufruft.

---

42 Maier, Hermeneutik, 51f., Herv. i. O.

43 Vgl. Bultmann, Hermeneutik, 52–54, 62–65.

https://doi.org/10.14361/9783839445235-021 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Es steht außer Frage, dass die von Maier geforderte Haltung dazu führen kann, in biblischen Texten Orientierung zu finden. Fraglich ist hingegen, welches letztlich das Entscheidungskriterium ist, in der Vielzahl möglicher Ergebnisse den biblischen Texten angemessenere Ergebnisse zu erkennen. Dies wird vor allem unter dem Gesichtspunkt eigener kultureller Prägung zum Problem. Zwar behandelt Maier die Frage nach der Voraussetzungshaftigkeit der von ihm geforderten Auslegungshaltung. Seine eigenen Voraussetzungen sieht er jedoch als biblisch und somit als notwendig richtig an. Entsprechend ist er der Ansicht, dass seine konkrete kulturelle Prägung, die etwa die Wiedergeburt stark macht, als eigentliches Ziel Gottes zu gelten habe. Insgesamt werden Auslegende, die Maiers Konzeption folgen, nicht dafür sensibilisiert, ihre individuellen Prägungen in ihrem Tun zu reflektieren, welche die eigene Auslegung präfigurieren.[44]

4.2 Armin Sierszyn

4.2.1 Zur Person

Mit Armin Sierszyn kommt die zweite Hauptperson des Untersuchungszeitraums in den Blick. Sierszyn, Jahrgang 1942, studierte in Zürich, Bethel und Marburg Evangelische Theologie. Er schloss sein Studium im Jahr 1969 mit dem Staatsexamen in Basel ab und wurde im darauffolgenden Jahr in der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich zum Pfarrer ordiniert. Weitere drei Jahre später, 1973, wurde Sierszyn mit einer Arbeit bei Walter Künneth zu Schleiermachers Sünden- und Schuldbegriff an der Universität Erlangen promoviert und begann im selben Jahr unter Samuel Külling seine Dozententätigkeit an der noch jungen Freien Evangelisch-Theologischen Akademie Basel, die 1994 in Staatsunabhängige Theologische Hochschule Basel umbenannt wurde.

Neben seiner Tätigkeit als Pfarrer und später als Dekan der Landeskirche des Kantons Zürich, die er 1974 begann, unterrichtete Sierszyn in Basel vor allem die Fächer Praktische Theologie und Kirchengeschichte, ab 1989 als Professor für Kirchengeschichte. Neben seiner umfassenden Schrift *2000 Jahre Kirchengeschichte*, die sich bereits der sechsten Auflage erfreut, äußerte sich Sierszyn auch eingehend zu Fragen der Bibelhermeneutik. Auch in diesem Feld erreichte er mit *Die Bibel im Griff?* nach der Erstauflage bei SCM Brockhaus von 1978 bei Hänssler im Jahr 2001 eine Neuauflage.[45]

Der Darstellung seines Ausgangspunkts und einem weiteren Abschnitt zu Sierszyns Freiheitsbegriff folgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

4.2.2 Ausgangspunkt

Für Sierszyn ist Gott ohne Wenn und Aber das eigentliche Subjekt der Auslegung. Die Auslegenden stünden demnach vor einer klaren Entscheidung. Entweder Gott folgen oder der Schlange:

44 Diese Problematik wird in Kap. 7.3 wieder aufgegriffen.

45 Vgl. Sierszyn, Kirchengeschichte; ders., Bibel; ders., Christologische Hermeneutik.

https://doi.org/10.14361/9783839445235-021 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA